Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 20,4 Rpf. Postgebühren), Post 30 Rpf. Zustellgeb. Abholmonat 2.— RM. Kriegsbeitragung: Inland 72 Rpf., Ausland 1.— RM. monatl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 10 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Tarifen I oder Mengenkassel 5. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 143 — Montag, 22. Juni 1942 — 50. Jahrgang

London: Tobruk ein Desaster, ein Unglück

„Rommel Africanus"

Dr. Berlin. Deutschland und alle mit ihm im Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie verbündeten Nationen sehen am Jahrestag des Kriegsbeginns im Osten ganz unter dem Eindruck des glänzenden Sieges in Nordafrika, der einen Eckpfeiler der britischen Verteidigungsstellung zum Einsturz und auch entsprechende Depression im Lager der Feinde ausgelöst hat.

Bei dem Siegesmarsch Rommels durch Libyen im Frühjahr 1941 blieb Tobruk im Rücken der deutschen Linien liegen. Das deutsche Afrikakorps hatte nicht die schweren Waffen, um die sehr starke Festung zu nehmen. An der Schwere der damaligen Belagerungskämpfe vor Tobruk, die das Ziel hatten, einen britischen Durchbruch von Tobruk her und eine Abschneidung der östlich liegenden deutschen Streitkräfte zu verhindern, ist am ehesten die Größe des Sieges zu ermessen, den die Sondermeldung vom Sonntag mitteilte. Tobruk, die starke Festung und der wichtigste Hafen der libyschen Küste, ist in unserer Hand. Die Eroberung Tobruks ist mit Schnelligkeit ohnegleichen erfolgt. Generaloberst Rommel hat abermals ein Beispiel seiner Feldherrnkunst gegeben, die durch kühle Ueberlegung, weitschauende Initiative und ein unwiderstehliches Draufgängertum gleichermaßen charakterisiert wird. Mit der Einnahme von Tobruk haben sich die operativen Möglichkeiten der verbündeten Truppen entscheidend verbessert. Die deutschen und italienischen Nachschubbasen können 300 Kilometer weiter nach Osten rücken.

Generaloberst Rommel hat zu den Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill einen beachtlichen Beitrag geliefert. Der agitatorische Plan, diese Zusammenkunft als großes Ereignis darzustellen, ist nun endgültig gescheitert. Auch von englischer und amerikanischer Seite mußte man nunmehr einräumen, daß der Besuch ein Zeichen schwerster britischer Bedrängnis sei. Es wirkt erheiternd, wenn neben den Stimmen, die unsere Darstellung von der Reise Churchills bestätigen, der Newyorker Sender gereizt erklärt: „Die Besprechungen Churchills sind strategischer Natur, und zwar offensiv-strategischer Natur. Es handelt sich darum, wer der Nächste sein wird, der einen Schlag bekommen, bevor er in einer Kundgebung zum Jahrestag des von ihm besorgten englisch-sowjetischen Bündnisses sagte: „Wenn wir zuschlagen, so wollen wir hart zuschlagen und entschlossen sein, bis nach Berlin zu marschieren, bevor wir endgültig haltmachen." Immerhin war er so vorsichtig, einschränkend hinzuzufügen: „Wann dieser Augenblick kommen wird, können wir noch nicht sagen."

Den besten Kommentar zu diesen großsprecherischen Aeußerungen liefert das europäische Echo des Sieges von Tobruk. Die Kapitulation von Tobruk sei einfach unverständlich, schreibt das ungarische Regierungsblatt „Magyarsag". Der geniale Heerführer der Achse, Rommel, verdiene wie einst Scipio den Ehrentitel „Rommel Africanus". Tobruk sei der größte Stolz der Engländer gewesen, die diese Festung das „Verdun Afrikas" genannt hätten. Noch nie seien soviel Engländer in Afrika in Gefangenschaft geraten. Tobruks Eroberung stelle einen der schönsten und bedeutendsten Siege des zweiten Weltkrieges dar.

Die Ostlor Zeitung „Ostenposten" spricht von einem Triumph für die deutsch-italienische Kriegführung und für die Tapferkeit der Truppen. Das Pariser „Oeuvre" erklärt: Churchill brauche jetzt in Afrika neue Soldaten. Ob Washington sie ihm geben werde und zu welch demütigenden Bedingungen, stünde noch keineswegs fest.

Die Sondermeldung vom Sonntag

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juni**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche und italienische Truppen erstürmten unter dem Befehl des Generaloberst Rommel gestern den größten Teil der stark ausgebauten Festung Tobruk. Daraufhin bat heute früh ein englischer Parlamentär bei einem italienischen Korpsstab die Uebergabe der Festung angeboten. Stadt und Hafen sind besetzt. Bisher wurden über 25 000 Gefangene, darunter mehrere Generale, eingebracht und unübersehbare Mengen von Waffen, Kriegsmaterial und Vorräte erbeutet. In zäher Verfolgung der geschlagenen Briten nach Osten wurden Gazala und Bir el Gobi genommen.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gab am Sonntag folgende Sondermeldung bekannt: Nach den erbitterten Kämpfen des 20. Juni, die den feindlichen Widerstand gebrochen hatten, stellte sich am 21. Juni 7 Uhr ein englischer Unterhändler beim Gefechtsstand unseres 21. Armeekorps ein, um im Namen [illegible] Tobruk. Die Truppen der Achse besetzen die Befestigungswerke, die Stadt und den Hafen besetzt. Es wurden 25 000 Gefangene, darunter mehrere Generale, eingebracht. Die Beute ist sehr groß und muß noch genau festgestellt werden.

Tiefe Depression an der Themse

Auf der Suche nach Entschuldigungen — Tobruk „ausgezeichneter Hafen für Rommel"

△ **Stockholm.** (Eig. Dienst.) Der Fall Tobruks, der von London erst gestern am späten Abend offiziell zugegeben wurde, hat die britische Oeffentlichkeit aus ihrer dumpfen Betäubung geriffen, mit der sie in den letzten Tagen den Ereignissen in Libyen gefolgt war. Es beginnt das übliche Schauspiel, das sich immer nach einer Niederlage in England bietet. Man stellt Theorien über die Gründe der Niederlage auf, klagt an, entschuldigt

und sucht Elemente des Trostes in der Katastrophe zu entdecken.

Es fehlt natürlich auch nicht an billigen Gründen, an denen man sich aus tiefster Depression aufrichten möchte. Darauf will sich jedoch der bekannte englische Publizist Hannen Swaffer nicht einlassen, der im „People" heute nüchtern die wirkliche Lage beschreibt: „Nach dem Chaos in Libyen", so erklärt er, „wird es für Churchill nicht leicht sein, eine neue Rede zu halten." Analist schreibt in einem Reuter-Kommentar: „Es ist jetzt das beste, dem Schlimmsten ins Auge zu sehen, und das ist schlimm genug. Der Verlust von Tobruk entzieht den Briten nicht allein einen wertvollen vorgeschobenen Stützpunkt, er zieht nicht allein den Verlust von mehreren tausend Mann und von gewaltigen Materialvorräten nach sich, denn Tobruk war zweifellos ein wichtiges Nachschublager, sondern die schwerwiegendste Folge von allem ist, daß dieser Stützpunkt Rommel einen ausgezeichneten Hafen liefert, der seine Verbindungen mit dem Hinterland außerordentlich erleichtern wird."

Laut Associated Press hält man in London die Gefangennahme von 25 000 Mann in Tobruk für nicht unwahrscheinlich. Die „Times" sagen: Der Verlust von tausend Gefangenen in Tobruk sowie der Ausrüstung, die vielleicht in Vorbereitung einer neuen, langen Belagerung angesammelt worden war, ist unzweifelhaft ein Desaster. Der Besitz des Hafens von Tobruk wird dem Feind sicherlich von Nutzen sein. Kein Zweifel ist darüber hinaus möglich, daß die britischen Truppen einer vollendeten Führerschaft gegenüberstanden. Es werde mit berechtigter Ungeduld, schreibt „Daily Telegraph", ein Bericht Auchinlecks erwartet, dem Rommel die Niederlage gerade an seinem 50. Geburtstag, am Sonntag, bereitete. „Aus den Ereignissen geht hervor, daß bei den Operationen im Mittleren Osten etwas sehr falsch gemacht wurde. Das Kabinett muß die Notwendigkeit anerkennen, daß unverzüglich Ordnung geschaffen wird." Auch der „Daily Telegraph" fordert eine genaue Untersuchung und stellt noch einmal fest: Die Lage in Libyen ist ein Desaster. Nach einer United-Press-Meldung aus London bezeichnet man dort den Verlust Tobruks offen als ein Unglück, dessen Umfang erst auf Grund künftiger Operationen beurteilt werden könne. Tobruk habe den Verlust von gut ausgebildeten Elitesoldaten und wertvoller Ausrüstung für die Briten mit sich gebracht. Man erinnere an Churchills Ausspruch, daß die entscheidenden Kämpfe des Krieges wahrscheinlich im Mittleren Osten ausgekämpft würden.

Japanische U-Boote vor Kanadas Küste

Dr. Berlin. Der Nachricht vom Fall Tobruks folgte in wenigen Stunden für die amerikanische Oeffentlichkeit eine neue Sensation. Aus Kanada kam die Nachricht, daß japanische U-Boote vor Vancouver-Island, der großen, dem kanadischen Hafen Vancouver vorgelagerten Insel, erschienen und die dortigen militärischen Anlagen beschossen.

Der erste Kampftag

Von Kriegsberichter Dr. Frhr. von Imhoff

Unser politischer Schriftleiter nahm als Kriegsberichter am ersten Teil des Feldzugs gegen die Sowjets teil. Aus einer Anzahl von Berichten, die wir damals veröffentlichten, blieb einer, der vor Jahresfrist zu spät in unsere Hände kam. Er schildert den ersten Kampftag einer Panzerarmee auf sowjetischem Boden, die den Befehl hatte, die linke Zange um die sowjetischen Streitkräfte in der Doppelschlacht Minsk-Bialystok zu schließen. Der Bericht steht unter dem unmittelbaren Erleben des damaligen Kampfes. Am Jahrestag des Kriegsausbruchs geben wir diese Eindrucksschilderung wieder.

Im Osten, Ende Juni 1941

PK. Vor etwa 14 Tagen standen wir auf Kreta und sahen praktisch, wie die deutschen Operationen auf beschränktestem Raum in einem den Gegner stark begünstigenden Gelände von schmalster Basis aus erfolgreich geführt wurden. Heute nun stehen wir in Ostpreußen und führen den Kampf gegen einen Feind, dessen Raum unseren Operationen weit größere Möglichkeiten gewährt. Zudem steht uns eine Basis zur Verfügung, die nach den Worten des Führers „den größten Aufmarsch ermöglichte, den die Welt je gesehen hat".

Auf dem Wege hierher — in den Suwalkizipfel — überqueren wir bei Landsberg die Warthe. In Gedanken verfolgten wir ihren Lauf und erinnerten uns dabei der ersten Kriegstage vor zwei Jahren. Damals standen wir bei Sterady und kämpften uns mit Truppenteilen aus Regensburg und Nürnberg durch die erste Bunkerlinie, die sich uns in diesem Krieg in den Weg stellte. Bei Bromberg fuhren wir über die Weichsel. Die Gedanken kreisten um die Leiden dieser Stadt, deren 600jährige Türme vor zwei Jahren den 60 000 ermordeten Volksdeutschen auf dem letzten Weg läuteten. Die Gedanken, die sich um die Weichsel spannen, begleiteten uns über Graudenz tief hinein nach Ostpreußen. Nicht nur, weil wir vor fast zwei Jahren [illegible] als wir Marschlinien über Marienburg und Mlawa fanden — nein, vielmehr deshalb, weil uns das alte Gutshaus Hindenburgs, Neudeck, und die Grabkreuze um Hohenstein herum, und nicht zuletzt das wuchtige Denkmal auf dem Schlachtfeld von Tannenberg an die Situation Ostpreußens von damals und heute gemahnten. Dieses Schicksal verspüren wir auf ostpreußischer Erde, gleich, ob im Süden bei Hohenstein oder vor den Ehrenhainen der Gefallenen im Raum von Suwalki; denn die zwei Ströme an Ostpreußens Grenze, die Weichsel und die Memel, trugen und tragen Ostpreußens Schicksal.

Während heute der Stromlauf der Weichsel durch befriedetes Land im Generalgouvernement führt, war damals, also 1914, der Weichselbogen um Warschau russische Operationsbasis. Von hier aus strömten die russischen Divisionen des Generals Samsonow in das Gebiet der ostpreußischen Seenplatte. Gleichzeitig aber überschritt die Armee des Generals Rennenkampf die Memel und bedrohte die Flanke der Ostpreußen verteidigenden Armee des Generals v. Prittwitz. Ohne sich zunächst um die Flankenbedrohung zu kümmern, verwichtete Hindenburg die Armee des Generals Samsonow, um in unmittelbarem Anschluß die Flankenbedrohung Ostpreußens von der russischen Memelfront her auszuschalten. An Falkenhayns frontalen Durchbruchsabsichten scheiterte dann schließlich der Wille Hindenburgs und Ludendorffs, durch doppelseitige Umfassung den Gegner in seine Ausgangsstellung, den Weichselbogen, zurückzudrücken und ihn dort zu vernichten.

Die Operationen und Siege der Septembertage 1939 also hatten für diesmal die strategische Lage sehr zu unserem Vorteil verändert. Selbst wenn die Russen — wie nicht nur aus den vom Führer aufgezählten, sondern auch aus den ersten Gefangenenaussagen einwandfrei hervorgeht — wieder die Angriffsabsichten auf Ostpreußen hegten, Lage und Größe des deutschen Aufmarschs haben diesen Absichten vom ersten Augenblick an einen Riegel vorgeschoben. Hinzu kommt wohl noch ein ausschlaggebendes anderes Moment: die gelungene taktische Ueberraschung des Gegners. Nicht selten hörten wir in diesen Tagen von den ersten Gefangenen, daß die Angriffsabsichten der Sowjets für einen etwas späteren Zeitpunkt bestanden (dies beweist u. a. ja die Tatsache der sowjetischen Mobilisation), daß die Sowjets aber keineswegs mit einem derart überraschenden deutschen Gegenschlag gerechnet hätten.

Der Tag dieses deutschen Gegenschlages, der 22. Juni, glich in seinem Charakter ganz denen vom 1. September 1939 und vom 10. Mai 1940. Geheimnisvolle graue Kolonnen marschierten durch die mit Nebeln verhangene Nacht. Nichts war zu hören als das Raunen und Stoßen der Motoren und das Gleichmaß der Schritte der deutschen Infanterie. Tautropfen hingen in den Spinnweben, die sich über die Kuppeln breiteten. Langsam drückten die Nebel auf die Erde. Das erste Morgengrauen stieg im Osten auf. Pünktlich um 3.05 Uhr stießen die ersten motorisierten deutschen Verbände über die deutsch-sowjetische Grenze ins ehemalige Litauen. Von einem Feldherrnhügel aus, dem Gefechtsstand einer Division an der Nordostgrenze des Suwalkizipfels, überschauen wir das weite, hügelige, von Wäldern und Sümpfen durchsetzte Offensivgebiet. Drei Panzerverbände rücken eben auf den Vormarschstraßen gegen die sowjetische Befestigungslinie vor. Weite Staubfahnen ziehen sie hinter sich drein, ein Beweis, daß die Straßen- und Wegeverhältnisse um nichts besser sind als damals in Polen. Trotzdem bleibt das eine Ziel unverrückt: überraschender Durchbruch durch den Befestigungsgürtel und Ueberschreitung der Memel. Ist das erst erreicht, sind erst einmal die Brückenköpfe über die Memel bei Olita gebildet, dann ist auch Ostpreußens letzte Flankenbedrohung ausgeschaltet, deutsche Erde im alten Ordensland vom Kriege verschont. Denn noch erinnerten wir uns der Schreckenstage von Rennenkampfs Einfall, noch dachten wir an die Winterschlacht in den Masuren im Jahre 1915, die nicht nur Entlastungsoffensive für die damalige österreichische Armee war, sondern zugleich blutiger Einsatz für die Befreiung der ostpreußischen Erde.

Hatten wir erst die Memel ganz in unserer Hand, so konnte sich Aehnliches wie damals nicht wiederholen. Und gerade dies war der große Erfolg des ersten Tages unserer Operationen. Schon allein die Tatsache, daß wir nach kurzer zäher Gegenwehr der Sowjets die in vielmonatiger Arbeit gebauten Befestigungsanlagen durchstießen, beweist die gelungene taktische Ueberraschung und ebenso die Gewalt unseres Vorstoßes, die die sowjetischen Divisionen nicht erwarteten und daher in einer Schnelligkeit auswichen, die ihnen nicht einmal mehr zur Sprengung der strategisch wichtigen Brücken von Olita Zeit ließ. Das schon im Weltkrieg und in den litauisch-polnischen Kämpfen heißumstrittene Kalwarija trug die ersten Spuren auch dieses Feldzuges. Sie zeichneten sich nicht nur an der roten Kaserne mit den Bildern Stalins, Molotows und Woroschilows ab, sondern auch an den einzelnen Häusern der Litauer, die auf den Transparenten die Vergewaltiger ihres völkischen Daseins sehen. Mit sorgen- und kummervollen Gesichtern stehen sie vor ihrer durch sowjetische Bomben zertrümmerten und in Brand geschossenen Habe. Das ganze litauische Schicksal zieht an unseren Augen vorüber, beginnend mit den Feldzügen Ivans III., dem größten Sammler „russischer" Erde, bis zur dritten polnischen Teilung, durch die sich die Russen die Grenze an Memel und Bug sicherten, von der Befreiung Litauens durch Deutschland in den Jahren 1917/18 bis zu der Vergewaltigung durch die Sowjetunion, die Adolf Hitler in seinem „Aufruf an die Soldaten der Ostfront" in die Reihe jener Erpressungen einfügt, mit denen die Moskauer Machthaber unterbrechungslos gegen Deutschland vorgingen. Es entspricht nur der litauischen Leidenszeit der letzten Monate, wenn diese oft verschüchterten, armen Menschen uns zuwinken, uns als Befreier begrüßen und zum Teil sogar Blumen zuwerfen.

Es sind Bilder, die unsere motorisierten und Panzertruppen in einem Tagesmarsch von 80 Kilometer an die Memel begleiten, eine Marschleistung, die angesichts der Ueberwindung des starken Befestigungshindernisses nicht hoch genug bewertet werden kann, um so mehr, als nicht nur die Panzer- und motorisierten Divisionen, sondern ebenso ein großer Verband von Außtruppen an den Strom stießen. Die motorisierten Truppen nun waren es, die in kühnem Zugriff die beiden Brücken bei Olita und die Brücke bei Merkine in unsere Hand brachten. Der Feind wußte sehr wohl, daß hierdurch Stützpunkte in unsere Hand kamen, die für uns den Charakter von Sprungbrettern zum mindesten nach Wilna haben. Vielleicht ziehen die Sowjets auch die Parallelen zu 1915, vielleicht erkennen sie, daß im Ostraum, in den Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Rußland, diesmal in einem Tage durch eine günstigere Ausgangsstellung mehr geschaffen wurde, als in zwei Jahren Ostfeldzug 1914/15. Vielleicht aber wollten sie auch nur ihren Rückzug decken, als eine russische Panzerdivision unseren Brückenkopf in Olita am späten Abend des ersten Kampftages einzudrücken versuchte, dabei aber wieder auf die Gespensterdivision traffen, die sich beim Durchbruch an den Kanal und durch die Wegeandstellung bei Hangö ihren Ruhm erwarb. Der alte Geist des Generals Rommel ist weiter in ihr lebendig. In raschem Gegenstoß vernichtet sie unter geringen Eigenverlusten an die 30 Feindpanzer und zerr

England befahl den Mord an Heydrich

Bericht über die Ergreifung der Täter — Von britischem Bomber bei Pilsen abgesetzt

✕ **Prag.** Nachdem die wesentlichsten Ermittlungen abgeschlossen sind, teilt der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei über die näheren Umstände der Ergreifung der Mörder des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD., SS-Obergruppenführer Heydrich, folgendes mit:

Das Attentat auf SS-Obergruppenführer Heydrich wurde, wie seinerzeit bereits bekanntgegeben, durch zwei Männer ausgeführt, von denen einer eine Bombe warf und der andere versuchte, aus einer englischen Maschinenpistole zu feuern. Die umfangreichen kriminalpolizeilichen Ermittlungen, insbesondere auf Grund der am Anschlagsort zurückgelassenen bzw. auf der Flucht weggeworfenen Mordwerkzeuge und Gegenstände, führten zu der Feststellung, daß es sich bei den Tätern um folgende Personen handelte:

1. Jan Kubiš, geboren am 24. Juni 1918 in Unter-Willimowitz, Bezirk Trebitsch; Eltern: Franzisek und Christine Kubiš, geborene Mrzyska, wohnhaft Unter-Willimowitz Nr. 71, Post Lipnik, ehemaliger Zugführer des früheren tschecho-slowakischen Infanterieregiments Nr. 24, zuletzt Landwirt in Unter-Willimowitz, als Bombenwerfer.

2. Joseph Gabčik, geboren 8. April 1912 in Polynsie, Bezirk Silzein; Eltern: Ferdinand und Marie Gabčik, geborene Geranek, ehemaliger Zugführer beim früheren tschecho-slowakischen Infanterieregiment Nr. 14, zuletzt Magazinverwalter in einer chemischen Fabrik in Silzein, als Maschinenpistolenschütze.

Beide emigrierten nach Errichtung des Protektorats auf verschiedenen Wegen nach England, wo sie von der Mordzentrale Benesch den Engländern zur Ausbildung als Fallschirmagenten für Sabotage- und Terrorakte zur Verfügung gestellt wurden. Mit den zum Teil auch am Tatort gefundenen Mordwerkzeugen versehen, und mit dem ausdrücklichen Auftrag zur Ausführung des Attentats auf SS-Obergruppenführer Heydrich, wurden die beiden in der Nacht zum 29. Dezember 1941 in der Nähe von Pilsen von einem britischen Langstreckenbomber abgesetzt. Aus dem gleichen Flugzeuge wurden in der Nähe von Pardubitz weitere Helfershelfer, darunter der durch die Fahndungsausschreibung bereits bekanntgewordene und am 18. Juni 1942 ebenfalls erschossene Josef Valčik, geboren am 2. November 1914 in Smolin, Bezirk Ungarisch-Brod; Eltern: Jan und Veronika Valčik, geborene Betikova, wohnhaft in Smolin Nr. 16, ehemaliger Zugführer des früheren tschecho-slowakischen Infanterieregiments Nr. 22, zuletzt Gerbergehilfe in Batov bei Zlin, abgesetzt. Die an beiden Stellen abgesetzten Agenten fanden bei verschiedenen tschechischen Familien Unterschlupf und Hilfe und nahmen Verbindung zu weiteren, gleichfalls aus britischen Flugzeugen abgesetzten tschechischen Agenten auf.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, wurde das Attentat in der Folgezeit mit Hilfe inzwischen verhafteter tschechischer Bevölkerungskreise planmäßig vorbereitet und am 27. Mai 1942 in der bereits amtlich bekanntgegebenen Weise ausgeführt. Nachdem sehr zahlreiche Zeugenaussagen der tschechischen Bevölkerung zum Teil wertvolle Spurenhinweise gegeben hatten, stellte die Geheime Staatspolizei in Prag durch die weiteren Ermittlungen im Laufe des 17. Juni 1942 die ersten positiven Anhalte für den Aufenthalt der Mörder fest. Unter der Mithilfe tschechischer Fallschirmagenten, die sich freiwillig stellten, wurde sodann als Aufenthaltsort die Karl-Borromäus-Kirche in Prag II, Resselgasse, ermittelt. Hier waren sie zusammen mit weiteren Fallschirmagenten von den inzwischen verhafteten Priestern der Kirche seit dem Attentat verborgen gehalten worden. Es erfolgte in den ersten Morgenstunden des 18. Juni 1942 der Zugriff der Staatspolizeileitstelle Prag.

Die Mörder, die sich in der Kirche regelrecht verschanzt hatten, versuchten, aktiven Widerstand mit Pistolen und Handgranaten zu leisten. In Abwehr dieses Widerstandes verwendete die mit eingesetzte Waffen-SS Handgranaten und tötete mehrere der Terroristen, darunter auch die beiden Mörder. Unter den Getöteten befand sich auch außer den Vorgenannten noch der Deckname des ehemaligen tschecho-slowakischen Gebirgsinfanterieregiments Nr. 3, Adolf Opalka, geboren am 4. Januar 1915 in Rychnik.

Die von der deutschen Reichsregierung ausgesetzte Belohnung von einer Million Mark und die weitere, von der Protektoratsregierung ausgesetzte eine Million Mark werden an die zahlreichen tschechischen Helfer bei der Ermittlung der Täter in den nächsten Tagen als Dank und Anerkennung ausgezahlt.

SLUB
Wir führen Wissen.